

Predigt am 26.09.2004 (26. Sonntag Lj.C) – Lk 16,19-31

„Seit er ganz zum Beruhigungsmittel wurde, ist Gott tot.“ Formulieren und Wort schöpfen kann er, der Karlsruher Philosoph **Peter Sloterdijk**. Als ich an das heutige, schwer verdauliche Evangelium heranging, fiel mir dieser „**Stressfaktor Gott**“ ein. So war sein großer Artikel im „Tagesspiegel“ überschrieben: Stressfaktor Gott. Gott müsse unausweichlich ein Stressfaktor, ein „Stressor“ sein, andernfalls würden ihn die Menschen, ja nicht einmal die Gläubigen mehr ernst nehmen. „*Unser Problem mit Gott ist, daß er uns nicht mehr imponiert.*“ So erklärt sich Sloterdijk den Niedergang des monotheistischen Gottesglaubens in unseren westlichen Gesellschaften. Gott habe seinen Schrecken verloren – im allgemeinen weltgeschichtlichen Lauf der Dinge ebenso wie in den allerprivatesten Fragen des Einzelnen. Ein Gott aber, der keine „Drohkompetenz“ besitzt, sei kein richtiger Gott. Denn, so der umtriebige Philosoph, das Schreckliche ist des Herrlichen Anfang. „*Ein Gott, der seinen Titel verdient, offenbart sich im Grauen, das er unter den Seinen zu verbreiten weiß.*“

Dann wäre also das eben gehörte Gleichnis und seine unüberhörbare Drohung Wasser auf die Mühlen all derer, die mit Sloterdijk meinen, der Gottesglaube müsse unbedingt mit einem „metaphysischen Schaudern in der Seele“ des Menschen einhergehen. Schaudereregend wäre es tatsächlich, sollte Jesus hier tatsächlich mit der Hölle drohen, um uns im Ausmalen ihrer Qualen vor einem zügellosen und verschwenderischen Leben zu warnen. Hier ist ja nichts mehr zu spüren von einem barmherzigen Vater, nichts mehr von einem bedingungslos liebenden Gott! Vielmehr ist die Rede von einem Gott, der den reichen Prasser für immer verstoßen hat! Also gibt es doch beides in der Verkündigung Jesu: Frohbotschaft und (!) Drohbotschaft!? Wie konnte man dann fordern, kirchliche Verkündigung dürfe nur noch Frohbotschaft und keine Drohbotschaft mehr sein? Will man aus dem Christentum etwa eine „Allerweltsreligion“ machen, in der sich jeder mit Gott arrangieren und „den Herrgott einen guten Mann“ sein lassen kann. Soll die Kirche den Menschen nur noch auf die Schultern klopfen, und ihre Predigt reduzieren nach dem Motto „Allen wohl und niemand wehe!“? Sind wir, ist die Kirche also selber an der Verharmlosung Gottes beteiligt und damit am Niedergang des Gottesglaubens? Das sind bedrückende Fragen, nicht nur wenn Sloterdijk recht hätte, daß auch das Christentum ohne Drohgebärden nicht auskommt, wenn es denn überleben will.

Es ist gar keine Frage, Schwestern und Brüder, daß die Kirche in der Nachfolge Jesu die Menschen zur Umkehr und in die Entscheidung rufen muß – so wie ER es getan und die Menschen sogar mit drastischen Bildern aufgeschreckt hat. Aber drohen – drohen wollte Jesus nicht, schon gar nicht mit einem Gott, der gnadenlos zu Gericht sitzt und mit eiskalter Gerechtigkeit zum Himmel oder zur Hölle fahren läßt. Wer das heutige Evangelium so verstehen wollte, verkennet seine eigentliche Aussageabsicht! Hier soll doch nicht das Szenario der Hölle ausgebreitet, sondern vor den Gefahren, vor den Folgen des Reichtums schon in dieser Welt gewarnt werden. **Dostojewski** hat das verstanden, wenn er einmal schreibt, daß die „Hölle die Qual ist, der Liebe unfähig zu sein“.

Verstehen wir?!: Wir müssen uns voreinander fürchten, nicht vor Gott! Wir müssen – wie es in unserer Perikope heißt - den „*tiefen, unüberwindlichen Abgrund*“ fürchten, der zwischen Arm und Reich in unserer Welt gähnt und der ja auch der Nährboden für den Terrorismus ist, der uns zur Zeit in so ungeahntem Ausmaß und noch dazu religiös verbrämt begegnet. Dieser „tiefe, unüberwindliche Abgrund“ geht auch durch unser eigenes Herz und trennt uns von Gott, wenn wir uns der Not der Armen verschließen oder sie nur abspeisen mit dem, „*was vom Tisch des Reichen herunterfiel*“. Unsere Hartherzigkeit und Gefühllosigkeit ist es, was Jesus zu schaffen macht! Seine Gottesbotschaft ist klar und eindeutig: Vor Gott (!) brauchen wir keine Angst zu haben! Gott ist die Liebe! **Eugen Biser** hat es „die „*zentrale Lebensleistung Jesu*“ genannt, daß er „*die Zwiespältigkeit im überlieferten Gottesbild beseitigt hat, um es stattdessen in die rettende Eindeutigkeit zu führen...Er hat den Schatten des grausamen, des strafenden und rächenden Gottes ersatzlos aus dem traditionellen Gottesbild getilgt und statt dessen das Antlitz des bedingungslos liebenden Vaters zum*

Vorschein gebracht, das Antlitz jenes Gottes, von dem es in der lukanischen Version der Bergpredigt heißt, daß er ‚gütig ist selbst gegen die Undankbaren und Bösen‘...und deshalb wie eine Sonne aufgegangen ist über dieser von Hass und Gewalt erfüllten Welt.“ (**Das Antlitz – Christologie von innen: Düsseldorf 1999**)

Es bleibt dabei, liebe Gemeinde!: Der Mensch kann sein Leben verfehlen und sein ewiges Heil verlieren. Das darf die Kirche in der Tat nicht verschweigen! Sie muß sich dabei aber an die Pädagogik Jesu halten, der den Menschen keine neuen Lasten aufbürden, sondern sie – wie Paulus im Römerbrief schreibt – in die „*herrliche Freiheit der Kinder Gottes*“ führen wollte. Nicht aus Zwang oder Angst, vielmehr aus Einsicht und Liebe sollen wir Christen auf Gottes Willen eingehen. Wenn Gott das Risiko mit der Freiheit des Menschen eingegangen ist, muß auch die Kirche zu diesem Wagnis bereit sein. Eugen Biser sagt es unmißverständlich so:

„Zwar hat man jahrhundertlang und höchst erfolgreich den Versuch unternommen, die Menschen mit der Peitsche der Sündenangst in die Kirche hineinzutreiben (und bei der Stange zu halten), zumal ihnen dann kein anderer Ausweg blieb als derjenige, sich durch die kirchliche Lossprechung von ihrer Sündennot befreien zu lassen. Aber das war gewiß nicht die Pädagogik Jesu, sondern die einer Christenheit, die gerade in diesen sensibelsten Fragen zu einer (schwarzen) Pädagogik der Drohung und Angsterzeugung übergegangen ist, anstatt sich an den Weg des Evangeliums zu halten. Denn die christliche Botschaft ist von ihrer Mitte her eine Botschaft der Freiheit, der Hoffnung und zumal der Angstüberwindung. Darauf muß sich die Kirche zurückbesinnen, wenn sie die ihr entfremdeten Menschen wieder für ihre Sache gewinnen will.“

Ein völlig anderer Ansatz, nichtwahr liebe Gemeinde? Eugen Biser kommt zu einem ganz anderen Ergebnis als Peter Sloterdijk, weil er tief eingedrungen ist in die Gottesbotschaft Jesu und weil er aus langer Seelsorgeerfahrung um die verheerenden Folgen religiöser Angsterzeugung weiß. Peter Sloterdijk sieht durchaus etwas Richtiges, nämlich die Gefahr der Verharmlosung und Banalisierung des Gottesglaubens, wenn die Botschaft der Angstüberwindung den letzten Ernst vermissen läßt und abgleitet in die Beliebigkeit oberflächlicher, bürgerlicher Religion. Aber vom glühenden Kern des Evangeliums, von der eigentlichen Herausforderung der christlichen Gottesbotschaft hat er keine Ahnung und will er auch nichts wissen, wenn er Jesus vorwirft, er habe zum Untergang Gottes erheblich beigetragen, weil er „*den schrecklichen und stressierenden Gott durch den liebenden und beruhigenden überformt*“ habe. Ich möchte nur wissen, wo (!) Jesus uns im Evangelium beruhigt. Nicht nur mit dem heutigen Gleichnis hält er uns auf Trap; alles, was er sagt und tut, lehrt und fordert, beunruhigt uns auf's Höchste und läßt uns nicht aufhören, gerade vor dem bedingungslos liebenden Gott zu erschauern, zu staunen und erschüttert zu sein von seinem Heilswillen, der uns aus der Vernichtung retten will. „*Unser Problem mit Gott, ist, daß er uns nicht mehr imponiert.*“ Das Imponiergehabe, das P. Sloterdijk meint, kennt der Gott und Vater Jesu Christi in der Tat nicht (mehr), auch wenn sich gewisse Rückstände davon im Neuen Testament durchaus noch finden lassen. Dafür aber ex-poniert sich Gott unüberbietbar in seiner Erniedrigung, wenn er in Jesus von Nazareth an unsere Seite tritt, um mit uns den Weg der Angstüberwindung und des Vertrauens auf seine Liebe zu gehen.

J. Mohr, St. Raphael HD